

Peer de Smit

## Auf ein Wort – Hund

Nein, besonders elegant und wendig kommt es nicht daher, dieses Wort. Es wirkt eher träge und schwerfällig, ja, ein wenig plump. Mit geneigtem Kopf gewissermaßen, obwohl nicht ohne Kraft. Für das trottsende, sich auf den Boden niederlassende, das ruhende oder schlafende Tier scheint der Name ganz gut geeignet. Für den unaufgeregten *Hofhund* vielleicht, für das Tier in einer bestimmten Lage, Verfassung und Funktion. Im Übrigen fühlt sich der Oberbegriff nur für einen kleinen Teil der domestizierten Tiere richtig stimmig an. Für die schlanken Sprinter oder die feingliedrigen kleinen Sorten ist das Wort mehr ein Behelf.

In den Bezeichnungen der einzelnen Arten spiegelt sich ihre jeweilige geografische Herkunft, ihr besonderer Körperbau mit den unterschiedlichen Bewegungs- und Verhaltensweisen und die Dienstleistungen wider, die sozialisierte *Hunde* für den Menschen erbringen. Die Vielfalt der Einsatzbereiche steht ohne Vergleich da. Ihre Spannweite reicht vom *Hüte-, Wach-, Jagd- und Polizeihund* über den *Blinden-, Lawinen- und Erdbebenhund* bis zum sprichwörtlich treuen Lebensbegleiter, dem Seelentröster, dem *Schoßhündchen*; vom *Jagdhund* des Orion am Sternenhimmel mit dem Sirius als vielfarbig blitzendem *Hundeauge*, bis zum mehrköpfigen *Höllenhund* Kerberos, der die Pforte zur Unterwelt bewacht.

Zwischen dem deutschen *Hund* und dem französischen *chien* liegen Welten. *Hund* klingt

dunkel, und man kann das Wort auch fast ein bisschen als unheimlich und bedrohlich empfinden. Ins Bilderspektrum, das es evoziert, gehört unbedingt ein sagenhaft großer *Wolfs-hund*, der seinen Rachen aufsperrt, seine scharfen Zähne zeigt und keinen Zweifel daran aufkommen lässt, dass er einen zerfleischen und in seinem Schlund verschwinden lassen könnte.

Das französische *chien* dagegen hört sich hell und flink an. Ein rennendes Tier offensichtlich, das auf seine Art ebenfalls gefährlich werden könnte, sofern ihm die Gefährlichkeit nicht durch Jahrtausende der Züchtung ausgetrieben worden ist. Schneidig, schmal und geschwind wie der Wind bietet es sich zur Bezeichnung eines *Wind- oder Jagdhunds* geradezu an, während es für Bulldoggen, Boxer oder Dackel weniger in Frage kommt. Seine Herkunft vom lateinischen *canis* ist dem *chien* kaum mehr anzuhören, wohl aber dem italienischen *cane*.

Das im Englischen neben *hound* für »Jagdhund« allgemein verwendete *dog* wirkt gegenüber dem deutschen und dem französischen Tiernamen fast harmlos. Jedenfalls mangelt ihm alles, was das Unheimliche des *Hundes* und das Gefährliche, Scharfe des *chien* ausmacht. *Dog* kürzt das mittelenglische *dogge* und das altenglische *docga* ab, die im Namen der *Hundeart* überlebt haben.

Dem *Hund* wird einiges an Schimpfwortpotenzial zugemutet, woraus sich der *Hundesohn* und *Hundsfoth* ebenso speisen wie die Wörter

*hundsgemein* und *verhunzen*. Bei aller *Hundeliebe* in den hochzivilisierten Gesellschaften steht das *Hündische* nicht hoch im Kurs. Eben das Unterwürfige und blind Gehorsame, mit dem die domestizierten Tiere dem Menschen zu Diensten sind, trifft die Ächtung. Erst hat man den *Hunden* das *Hündische* antrainiert, um es hinterher wahrhaft zynisch zu verachten. Neben den Invektiven muss der *Hund* auch zur Bezeichnung erbärmlicher menschlicher Kreaturen herhalten oder als Ausdruck für das schlechte Wetter, bei dem man noch nicht einmal einen *Hund* vor die Tür jagen würde. Wer auf den *Hund* kommt, ist ganz unten angekommen und muss damit rechnen, auch wie ein *Hund* behandelt zu werden.

### *Hundeleben*

Demgegenüber wurde der ägyptische Gott Anubis, dessen Name als »Hündchen« interpretiert werden kann, als ein liegender Schakal verehrt. Der »hunds-köpfige Menschenfresser« und Christusträger *Kynokephale* hinwiederum soll sein menschliches Gesicht, die menschliche Sprache und seinen Namen Christopheros erst durch die Taufe erhalten haben.

So verschieden die beiden Worte auch sind, *Hund* und *chien* gehen auf dieselbe indogermanische Wurzel \**kuon-* zurück, aus der zuerst das griechische Hundewort *kyon* entstanden ist. Auf welchen Wegen das Wort sein kraftvolles K gegen den Hauchlaut eingetauscht hat, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Der von *kyon* abgeleitete Begriff *Zynismus* für ein bissiges und schamloses Verhalten betrifft die

griechische Philosophenschule der *Zyniker*, bzw. *Kyniker*, mit ihrem berühmten Vertreter Diogenes nur am Rand.

Den Schimpfnamen *Hund* soll Diogenes allerdings als durchaus treffend empfunden und sich als Beinamen angeeignet haben. Denn ein *Hundeleben* zu führen, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen und übliche Wertvorstellungen, entsprach seiner Grundhaltung. Als ihn Alexander der Große aufsuchte und sich als »der große König« vorstellte, soll er geantwortet haben: »Und ich bin Diogenes, der Hund.« Er lebte bedürfnislos, buchstäblich von der Hand in den Mund, zumal er bei seinen schlichten Malzeiten auf Schüssel und Becher verzichtete. Auch blieb er ohne feste Wohnstätte, sofern er nicht gerade in einer Art *Hundehütte* übernachtete, einem fassförmigen Vorratsgefäß. Seine Habseligkeiten trug er in einem Rucksack bei sich. Auf des großen Alexanders Frage nach einem Wunsch, soll der sich gerade Sonnende, wie es bei Plutarch nachzulesen steht, geantwortet haben: »Geh mir ein wenig aus der Sonne.« Die eigentliche Größe Alexanders aber zeigte sich darin, dass er Diogenes wegen dessen Respektlosigkeit und selbstgewählter Armut bewunderte und sie mit den Worten kommentierte: »Wäre ich nicht Alexander, möchte ich wohl Diogenes sein.« Das lässt sich wohl nur als Bekenntnis zu einem *Hundeleben* verstehen, wie es der *Kyniker* Diogenes vorlebte.

*Peer de Smit, Prof. für Theater im Sozialen, Schauspieler, Regisseur und Autor. Literatur- und theaterwissenschaftliche Publikationen.*



*Hund – EchoGraffito von Rée de Smit*